

gann, brachte dieses – genau umgekehrt – aus seiner bisherigen Unfreiheit und extensiven Wirtschaftsweise auf den Weg zur bäuerlichen Freiheit und zur intensiven Wirtschaft. Sprungartig wurde die Produktion angehoben und das ganze Land bereichert. Die westlichen Randgebiete des Slawentums gingen dank diesem belebenden, wirtschaftlichen und sozialen Aufschwung sogar gleichzeitig und zwanglos zum Deutschtum über, wie auch sonst in der Weltgeschichte kulturelle Ausstrahlung häufig mit ethnischen Konsequenzen verbunden war. Auf dieser neuen wirtschaftlichen Basis wurde das Reich der Polen unter den Jagiellonen zur gewaltigen politischen Macht, die nun ihrerseits kulturell wie ethnisch nach Osten auszustrahlen begann.

Im Ganzen ist das hier besprochene Werk von K. M. – wie nicht anders zu erwarten – trotzdem eine hervorragende Konstruktion auf reichhaltiger Quellenbasis, nicht zuletzt erwachsen aus polnischem Nationalgefühl, das stets Wert darauf legt, schon die ersten Schritte seiner Geschichte in einem hehren, verklärten Licht zu sehen. Das Buch ist gleichzeitig ein Zeugnis dafür, wie erstaunlich die Sozialgeschichte des mittelalterlichen Polen in den letzten Jahrzehnten durch eigene und fremde Forschung vorangekommen ist. Der Autor müht sich begrifflicherweise, vor allem die eigene Forschung ins Licht zu rücken, die – wie ich wiederholt betont habe – auf diesem Gebiet tatsächlich immer wieder Hervorragendes geleistet hat, und das trotz der unhaltbaren zentralen These von der untergehenden altpolnischen Bauernfreiheit in jenen ersten piastischen Jahrhunderten, einer These, die leider auch dieses Werk noch von Anfang bis Ende belastet.

Marburg a. d. Lahn

Oskar Kossmann

Edmund Cieślak: W obronie tronu króla Stanisława Leszczyńskiego. [In der Verteidigung des Throns des Königs Stanisław Leszczyński.] (Historia Morska.) Wydawnictwo Morskie. Gdańsk 1986. 300 S., 64 Abb. i. T., franz. Zussf.

Die vorliegende Veröffentlichung beschäftigt sich mit Stanisław Leszczyński, der einer großpolnischen Magnatenfamilie entstammte und zweimal zum König von Polen gewählt worden ist. Grundlage der Arbeit sind bisher unveröffentlichte Quellen in französischen Archiven (Archives du Ministère des Affaires Etrangères, Archives Nationales, Archives Historiques, Ministère de la Guerre), dem polnischen Staatsarchiv Danzig und in der Biblioteka Gdańska der Polnischen Akademie der Wissenschaften.

Zunächst behandelt der Vf., der sich schon an anderer Stelle eingehend mit der Geschichte Danzigs im 18. Jahrhundert befaßt hat, die Vorgeschichte der Wahl Leszczyńskis zum polnischen König im Nordischen Krieg. Nachdem August der Starke als Kurfürst von Sachsen in das russisch-dänische Bündnis gegen den Schwedenkönig Karl XII. eingetreten war, drang dieser mit seinem Heer in die offiziell neutrale Adelsrepublik ein und verkündete nach mehreren Siegen über die sächsischen und polnischen Kräfte die Dethronisation Augusts II. An dessen Stelle wollte er anfangs den Prinzen François Louis Conti oder Jakob Sobieski, den Sohn Johanns III. Sobieski, einsetzen, die beide schon für die Königswahl von 1697 zur Disposition gestanden hatten. Zu den Anhängern des letzteren gehörte Stanisław Leszczyński, der nach der Gefangennahme Jakobs durch die Sachsen und dessen Inhaftierung auf dem Königstein auf schwedischen Druck im Juli 1704 zum König gewählt wurde. Der Vf. skizziert im folgenden Karl XII. und seinen Prätendenten Stanisław als zwei völlig gegensätzliche Charaktere, die nur gemeinsame Interessen zusammengeführt hatten. Der jugendliche Stanisław konnte sich nur auf eine kleine Anhängerschaft innerhalb des Kreises der Magnaten stützen und hing völlig von seinem schwedischen Protektor ab. Zur Verteidigung der Rechte Augusts hatte sich Anfang 1704 die Konföderation von Sandomir gebildet, die allerdings nach dem schwedischen Sieg bei Fraustadt den im Altranstädter

Frieden ausgesprochenen Thronverzicht des Wettiners nicht verhindern konnte. Nach der katastrophalen Niederlage der Schweden bei Poltawa (Juli 1709) wendete sich jedoch das Blatt. August wurde wieder als polnischer König eingesetzt – in der Adelsrepublik trat nun an die Stelle des schwedischen der dominierende russische Einfluß –, während sich sein Gegenspieler unter den Schutz der in Pommern stehenden schwedischen Truppen stellte und im Dezember 1712 in Ribnitz allen Ansprüchen auf die polnische Krone entsagte. Anfang 1714 begab sich Leszczyński in das ihm von Karl XII. zugewiesene Fürstentum Zweibrücken, wo er fern der großen Politik seinen persönlichen Neigungen nachging. 1717 entging er dort nur knapp einem vom sächsischen Hof angezettelten Attentat. 1725 rückte er allerdings durch die Heirat seiner Tochter Maria mit dem französischen König Ludwig XV. wieder in den Blickpunkt der Diplomatie. Wie der Vf. ausführt, wollte der Versailler Hof mit dieser Eheverbindung an seine seit dem 16. Jahrhundert betriebene Polenpolitik anknüpfen, die in der Favorisierung französischer oder profranzösischer Prätendenten in der Adelsrepublik bestand. Unbedingt wollte man eine Wahl des mit den Habsburgern verschwägerten Wettiners Friedrich August zum König von Polen verhindern und begünstigte daher eine erneute Thronkandidatur Stanisław Leszczyńskis.

Das zweite Kapitel des Buchs beschäftigt sich mit der erneuten Wahl Leszczyńskis zum König von Polen im September 1733, die letztlich zum Ausbruch des Polnischen Thronfolgekriegs führte, obwohl die eigentlichen Ursachen dieses Konflikts die Spannungen zwischen Frankreich und dem Haus Habsburg waren. Bereits vor dem Tode Augusts des Starken hatten sich die gegnerischen Koalitionen – Frankreich und Spanien einer- und Österreich und Rußland andererseits – in dem zu erwartenden Thronfolgekrieg abgezeichnet. Anders als 1704 standen nun die meisten polnischen Magnaten hinter der Kandidatur Leszczyńskis, woran auch der französische Gesandte Monti Anteil hatte, der kurzerhand alle Druckereien in Warschau aufkaufte und mit den dort gefertigten Flugschriften das Land überschwemmte. Daneben stellte Frankreich Monti umfangreiche finanzielle Mittel zur Verfügung, mit denen Parteigänger Leszczyńskis gekauft werden sollten, und bereitete die Entsendung eines Geschwaders nach Danzig vor. Ausgerüstet wurden neun Linienschiffe, drei Fregatten und eine Korvette, die im September 1733 in Kopenhagen eintrafen, jedoch von dort trotz aller Bemühungen des französischen Gesandten Plélo die Rückreise nach Brest antraten. Der Vf. führt den Abbruch dieser Expedition auf ungünstige Nachrichten aus Polen zurück, aus denen hervorging, daß die Russen die Grenzen der Adelsrepublik überschritten hatten und Leszczyński von einem Großteil seiner Anhänger im Stich gelassen worden war. Diese Nachrichten waren insofern zutreffend, als sich Stanisław bereits kurz nach seiner Wahl von Warschau nach Danzig begeben hatte, um hinter dessen Mauern Schutz vor den heranrückenden Russen unter dem Kommando des Grafen Lacy zu suchen.

Ausführlich behandelt der Vf. im folgenden Kapitel den Aufenthalt Leszczyńskis vom 2. Oktober 1733 bis Ende Juni 1734 in Danzig, das nun zum Hauptobjekt der Kampfhandlungen werden sollte. In Anbetracht der erwarteten russischen Belagerung der Stadt verstärkte der Rat die Befestigungsanlagen, u. a. auch in dem wichtigen Platz Weichselmünde, kaufte Waffen und Munition in Frankreich und Schweden und hoffte auf militärische Unterstützung aus diesen Staaten, die allerdings auf sich warten ließ, weil beide Mächte nicht in einen militärischen Konflikt mit Rußland verwickelt werden wollten. Lediglich wenige hundert schwedische Freiwillige wirkten bei der Verteidigung Danzigs mit, dessen Belagerung durch das inzwischen dem Generalfeldmarschall Münich unterstellte russische Heer Ende Februar 1734 begann. Während die Angreifer nur über ca. 25–30000 Mann verfügten – sie wurden später durch sächsische Truppen verstärkt –, betrug die Zahl der Verteidiger nach einem Bericht Montis etwa 8000, von denen 3600 Danziger Bürger waren. Nach der Niederlage der zum Entsatz herangeeil-

ten polnischen Krontruppen wurde die Lage in der Festung Danzig zunehmend kritischer, zumal die Russen verstärkt schwere Artillerie einsetzten. In dieser Situation richteten sich die Hoffnungen auf Frankreich, das inzwischen ein Geschwader nach Danzig beordert hatte. Dieser „symbolischen Hilfe“ Frankreichs widmet der Vf. ein besonderes Kapitel. Er führt hier aus, daß sich Versailles vor allem zur Unterstützung Danzigs entschloß, um zu verhindern, daß nach einem Fall der Festung die dortigen russischen Truppen am Rhein gegen die Franzosen eingesetzt wurden. Insgesamt wurden drei französische Regimenter mit 2400 Mann nach Danzig verschifft, wozu neben Kriegsschiffen auch requirierte Handelsschiffe verwendet wurden. Nach ihrer ersten Landung auf der Westerplatte ergriffen die Franzosen jedoch die Flucht und schifften sich wieder nach Kopenhagen ein, von wo sie schließlich durch eindringliche Appelle des Gesandten Plélo zur Rückkehr nach Danzig bewogen wurden. Am 27. Mai 1734 bereitete der mißglückte Angriff der Franzosen auf die russischen Stellungen ihren Aktivitäten ein vorzeitiges Ende. Das jeder auswärtigen Hilfe entbehrende Danzig mußte schließlich kapitulieren, nachdem Leszczyński, nur von wenigen Getreuen begleitet, die Stadt verlassen hatte. Er begab sich nach Königsberg, wo er vom preußischen König Friedrich Wilhelm I. Asyl erhielt. Danzig mußte sich zur Zahlung von mehr als vier Millionen Gulden an die Russen und zur Anerkennung Augusts III. verpflichten.

Im folgenden beschreibt der Vf. die Odyssee der in russische Hand geratenen französischen Regimenter, die nach Petersburg und Kronstadt verbracht wurden, von wo sie erst nach der Freigabe der von den Franzosen gekaperten Fregatte „Mitau“ Ende 1734 und Anfang 1735 auf gecharterten lübischen Schiffen die Rückreise in die Heimat antreten konnten. Auf dieser Odyssee erlitten sie vier- bis fünffach höhere Verluste als bei ihrem Einsatz in Danzig. Im Wiener Präliminarfrieden vom 3. Oktober 1735 entsagte Stanislaw Leszczyński seinen Ansprüchen auf die polnische Krone und bekam Lothringen und Bar zugewiesen, die nach seinem Tod an Frankreich fallen sollten. In seinen neuen Herzogtümern erwarb er sich vor allem dank der Förderung von Kultur und Wissenschaften den Ehrentitel „Stanislas le Bienfaisant“.

Im Anhang sind drei Quellen abgedruckt, die die Kapitulation der Stadt Danzig und der dort befindlichen französischen Truppen betreffen. Der reichbebilderte Band wird durch ein Personen- und Ortsregister erschlossen. Er erweitert nicht nur unsere Kenntnisse über Stanislaw Leszczyński und die politischen Verhältnisse seiner Zeit, sondern beleuchtet darüber hinaus ein wichtiges Kapitel aus der Geschichte Danzigs.

Berlin

Stefan Hartmann

Jacek Staszewski: August III Sas. [August III., der Sachse.] Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Wrocław u. a. 1989. 304 S.

In der biographischen Reihe des Ossolineum, deren einzelne Bände wesentlich umfangreicher sind als die der vergleichbaren Reihe „Persönlichkeit und Geschichte“ im Musterschmidt-Verlag, sind seit 1973 schon 19 Bände erschienen, seit 1984 in erheblicher dichter Folge als davor. Nur einige von ihnen gelten hervorragenden Polen, andere dagegen Persönlichkeiten, die nicht eben als besondere Freunde Polens gelten, wie Peter d. Große, Katharina d. Große (beide A. Serczyk), Friedrich d. Große (S. Salmonowicz), Bohdan Chmielnicki (J. Kaczmarczyk). Meist aber sind es sehr prägnante, herausragende Persönlichkeiten, an deren historischer Bedeutung auch ihre Gegner nicht zweifeln. Mit August III., dem zweiten König in Polen aus dem Hause Wettin, hat der Thorner Historiker Jacek Staszewski nun aber einen Herrscher gewählt, der, verglichen mit der Kraft- und Abenteurernatur seines Vaters und mit den Reformbemühungen und dem Kunstsinn seines Nachfolgers Stanislaw August Poniatowski, recht blaß, inaktiv und sogar weitgehend uninteressiert am Geschick seiner beiden